Einzelnummer $300

Aktion

Abonnementspreis:
Jährlich......... 10$000
Halbjährlich...... 5$000

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 30. Januar 1936 — Nummer 63

‚Sport Loyal'

Am 1. Dezember ist in Brüssel die erste Nummer einer neuen Zeitschrift mit dem Namen „Sport Loyal" erschienen. Das Blatt hat den Kampf gegen die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Hitler-Deutschland auf sein Panier geschrieben.

Der Leitartikel setzt sich mit der Haltung des Vorsitzenden des Internationalen Olympiade-Ausschusses, Grafen Baillet Latour, auseinander, der in einem Interview sagte, es werde gegenwärtig mit allen Mitteln der Lüge und mit grossen finanziellen Reserven eine Hetzkampagne gegen die Olympischen Spiele geführt. In einem anderen Interview betonte er, das deutsche Komitee habe ihm feierlich versichert, Juden dürften in den deutschen Mannschaften mitkämpfen. Es scheine ihm auch durchaus richtig, dass Deutschland die Olympiade zu Propagandazwecken benütze. Mit einem Wort, der Vorsitzende des Internationalen Olympiade-Ausschusses macht sich zum Wortführer des Dritten Reiches und ignoriert geflissentlich alles, was den Nationalsozialismus in den Augen der Welt so hassenswert macht. Sein Hass gilt einzig und allein der „abscheulichen, heimtückischen und niederträchtigen Kampagne" gegen das Hakenkreuz.

Der Haltung des Grafen Baillet-Latour stellt „Sport Loyal" den offenen Brief von Jeremiah T. Mahoney, Vorsitzendem der amerikanischen Amateur-Athletic-Union, an den Vorsitzenden des deutschen Olympiade-Ausschusses, Doktor Lewald, entgegen. Mahoney zählt in einem offenen Brief die Gründe auf, die alle auf sportliche Ehrlichkeit bedachten Menschen zu dieser ablehnenden Haltung veranlassen.

Es ist wohl noch allgemein erinnerlich, dass die American Amateur Athletic Union 1935 die Resolution gefasst hat, sich der Teilnahme Amerikas an der Olympiade zu widersetzen, es sei denn, dass Deutschland das Training jüdischer Sportler für die Spiele nicht nur gestattet, sondern im Sinne einer völligen Gleichberechtigung auch unterstützt.

Als Vorsitzender der Amateur Athletic Union hat sich Mahoney nun mit der Prüfung dieser Frage beschäftigt. Das Ergebnis ist ein für den Nationalsozialismus vernichtendes. Mahoney würdigt zwar die schwierige Situation Dr. Lewalds, der als Nichtarier nur auf Grund eines einstimmigen Protests der ausserdeutschen Sportwelt sein Amt als Vorsitzender des deutschen Olympia-Komitees behalten durfte und der sich nun dazu missbrauchen lässt, den beispiellosen Zynismus und die Verlogenheit der Nazis zu decken. Er fordert Dr. Lewald auf, nun sein Amt niederzulegen.

Sachlich weist Mahoney Punkt für Punkt die Unwahrheit der Erklärungen des Grafen Baillet-Latour nach. Wenn versucht werden soll, die Unabhängigkeit des Olympiade-Ausschusses darzulegen, so hat Mahoney zweifellos diesen Schwindel entlarvt. Er zählt jede einzelne Tatsache auf, durch die die hundertprozentige Gleichschaltung aller sportlichen Verbände Deutschlands, die absolute Abhängigkeit des Ausschusses von der Regierung, die Unterstellung der gesamten Körperkultur Deutschlands unter den Reichssportführer Herrn von Tschammer-Osten bewiesen wird, der auch von seinem Büro im Reichsinnenministerium aus die gesamte sportliche Vorbereitung für die Olympiade leitet. Tschammer-Osten war es auch, der den Ausschluss aller Nichtarier aus den dem Reichsverband für Körperkultur angeschlossenen Vereinen veranlasst hat.

Nach einem Sieg der Dresdner Tennismannschaft „Blau-Weiss", deren nationalsozialistische Gesinnung (lies: Antisemitismus) nicht einwandfrei schien, wurde dieser Mannschaft die errungene Meisterschaft für Mitteldeutschland abgesprochen und allgemein angekündigt, dass künftig nur die als Sieger in sportlichen Wettkämpfen des dritten Reiches figurieren können, die die nationalsozialistische Weltanschauung von Grund auf beherrschen und sie sowohl im sportlichen als auch im nationalen Leben betätigen.

So kommt es, dass das amerikanische Volk dem sportlichen Geist der Nationalsozialisten nicht traut und in dem brutalen Vernichtungskampf gegen eine wehrlose Minderheit eine Rechtfertigung dieses Misstrauens erblickt. Hat doch der Sportleiter der Berliner SA, Bruno Malnitz, in seinem 1934 erschienenen Buch „Sportgeist im Dritten Reich" das deutsche Volk daran erinnert, dass sein Sport auf Hass aufgebaut ist und dass die Nationalsozialisten keinen positiven Nutzen für das deutsche Volk darin erblicken können, dass „schmutzigen Juden und Negern die Gelegenheit gegeben ist, in Deutschland zu reisen und sich mit den Besten unter uns sportlich zu messen". Dieses Buch wurde offiziell anerkannt und gratis in den Sportverbänden verteilt.

Der Behauptung Dr. Lewalds, es werde bei der Unterbringung jüdischer Olympia-Besucher kein Unterschied gemacht werden, sie seien ebenso willkommen wie andere Besucher, hält Mahoney eine „Angriff"-Meldung vom 25. September 1935 entgegen, laut welcher weder Olympia-Mannschaften noch Gäste bei Juden untergebracht werden würden.

Der Aeusserung Dr. Lewalds gegenüber, es sei ihm nicht bekannt, ob die verschiedenen antisemitischen Plakate während der Olympischen Spiele entfernt werden, meint Mahoney, die Autorität Dr. Lewalds könne nicht sehr gross sein, wenn es nicht in seiner Macht steht, diese Plakate zu entfernen. Das Vorhandensein solcher Plakate zeigt, was von der Behauptung zu halten ist, jüdische Gäste seien willkommen. Allerdings ist Mahoney in einem Punkt mit Dr. Lewald einig: Die Olympischen Spiele sollen als grosszügige Propaganda dienen, um eventuelle Gegner des Regimes umzustimmen.

Dr. Lewald führt als Beweis für die Gleichberechtigung jüdischer Sportler an, dass ihnen Uebungskurse von drei bis sechs Wochen eröffnet werden, was Mahoney mit Recht als viel zu kurz betrachtet, da man sonst eine Trainingszeit von zwei Jahren für die Olympia-Mannschaften rechnet. Auch die eigenen Trainingsmöglichkeiten für Juden sind in keiner Weise ausreichend.

Der Behauptung, Deutschland besitze keine jüdischen Sportler der olympischen Klasse, setzt Mahoney entgegen: „Ja, aber nur darum, weil sie teils tot, teils emigriert und jedenfalls von jeder Trainingsmöglichkeit ausgeschlossen sind und in einer solchen Hassatmosphäre leben müssen, dass sie ihr Können nicht entwickeln und unter Beweis stellen können.

Mahoney fragt, wie sich die Nürnberger Gesetze vereinbaren liessen mit den Versprechungen, die olympischen Regeln zu achten?

Hand in Hand mit der Diskriminierung der jüdischen Sportler geht auch das Verbot der konfessionellen Sportverbände, soweit sie nicht bereit sind, sich der Hitlerjugend anzuschliessen

Entgegen der Meinung Dr. Lewalds, der in einer Teilnahme an der Olympiade keine Billigung des Naziregimes sehen will, ist Mahoney schliesslich der Meinung, dass eine Teilnahme die schweigende Anerkennung des Nationalsozialismus sowie seine moralische und finanzielle Unterstützung bedeute. Der Amerikaner schliesst den Brief, indem er der Hoffnung Ausdruck verleiht, dass alle Amerikaner sich mit ihm bemühen werden, durchzusetzen, dass die Olympiade in ein anderes Land verlegt werde.

Dr. E. K.

Die merkwürdige Karriere des Herrn „von" Ribbentrop

Seit über einem Jahre droht Herr von Ribbentrop mit einem Pariser Besuch im Auftrage des Führers. In den letzten Wochen war noch sehr viel davon die Rede, und es ist kein Geheimnis, dass M. de Brinon von der „Information", ein Jugendfreund Ribbentrops, im Laufe seiner Unterredung mit Hitler in Berlin Ende Oktober, dem Führer die Zusage Lavals zu diesem Besuch gebracht hatte. Dass den Parisern die Gegenwart des Sondergesandten Hitlers erspart blieb, ist der Opposition der in diesem einen Punkte einig denkenden Linksgruppen und Generalstäblern zu verdanken. Anstatt eines offiziellen Besuches beim Quai d'Orsay hat sich Herr von Ribbentrop mit einem „Weekend" in der luxuriös möblierten Wohnung in Reims begnügen müssen, die er noch aus der Zeit her hat, wo er in der Hauptstadt der Champagne bei der fürstlichen Familie de Polignac als Sektfachmann in die Lehre ging.

Die Karriere dieses Mannes, der von der guten, aber keineswegs hochwichtigen Stellung eines Sektreisenden zur offiziellen Grammophonplatte des Nationalsozialismus und zum Drahtzieher der internationalen Politik innerhalb zwei Jahren avancierte, ist an und für sich ein buntes und lehrreiches Kapitel. Man kann acht Etappen unterscheiden: 1914, 1916, 1918, 1920, 1928, 1933 und 1934.

1914: Der Weltkrieg bricht aus. Herr Ribbentrop erhielt, wie manche andere junge Deutsche, einen Gestellungsbefehl. Aber er hatte keine Lust, als gemeiner Soldat in den dreckigen Schützengräben von Flandern zu verrecken. Er besann sich, dass er einen Onkel habe, General a. D., der von Wilhelm I. in den Adelstand erhoben worden war. Er liess sich von ihm schleunigst adoptieren. Das hatte die Vorteile, dass erstens er plötzlich Herr „von" Ribbentrop wurde, und zweitens, dass es ihm gegönnt wurde, sehr rasch zu einem Leutnant in einem Garderegiment befördert zu werden.

1916: Die Kompagnie, bei der Herr von Ribbentrop diente, bekommt Marschorder an die Front! Der tapfere junge Leutnant ist zu allen Heldentaten bereit, ausgenommen die eine, sich an die Front zu begeben. Statt dessen nimmt er Reissaus und etabliert sich in Schweden. Fahnenflucht. Aber wenn man einen bei Hof einflussreichen General als Adoptivvater hat, ist Fahnenflucht nicht halb so schlimm. Es kam nicht einmal zum Kriegsgericht. Jahre später, als Kameraden der alten Armee ihm diese Fahnenflucht zum Vorwurf machten, liess sich Herr von Ribbentrop nicht irremachen. Er behauptete, er sei nach Schweden in geheimer Mission geschickt worden. Diese Mission muss allerdings eine besonders geheime gewesen sein, denn ausser Herrn von Ribbentrop selbst wusste kein Mensch davon, und selbst in den geheimsten Akten der kaiserlichen Regierung ist von ihr keine Spur zu finden. Nebenbei gesagt, entbehrt es nicht einer gewissen Komik, dass im Laufe seiner Ausflüge nach Frankreich und England Herr von Ribbentrop als ehemaliger Frontkämpfer posiert!

1918: Die deutsche Betriebsstörung genannt Revolution, bricht aus, Herr von Ribbentrop beeilt sich, über die Ostsee zu fahren. Während der Ueberfahrt wirft er seine Adelszeichen über Bord; er landet im republinanischen Deutschland schlicht und einfach als „Herr Ribbentrop". Mann konnte damals, allerdings irrtümlicherweise, annehmen, dass adelige Namen in der Weimarer Republik nicht populär sein würden. Der wieder aufgetauchte Herr Ribbentrop war selbstverständlich ein überzeugter Republikaner. Er war sogar mehr: er war ein begeisterter Sozialdemokrat. Das war seine erste, aber keineswegs seine letzte Gleichschaltung. Der tapfere Konjunkturritter bekam auch seinen Lohn: der Unabhängige Sozialdemokrat Hugo Haase ernannte ihn zum Beamten des Auswärtigen Amtes.

1920: Die Weimarer Republik war in Schwierigkeiten geraten. Ein gewisser Herr Dr. Kapp machte einen Putsch. Einige Tage lang schien es, als dürfte der Putsch gelingen. In diesen wenigen Tagen erlebte Herr Ribbentrop seine zweite Gleichschaltung: er entpuppte sich als ein zwar geheimer, aber nichtsdestoweniger überzeugter Monarchist. Dabei holte er sic seinen adeligen Namen wieder und erstand wieder als ein „Herr von Ribbentrop". Nur auf kurze Zeit, denn Dr. Kapp wurde davongejagt. Herr von Ribbentrop musste sein Amtszimmer in der Wilhelmstrasse räumen.

1928: Als Sektreisender lebte er weiter und im grossen ganzen nicht schlecht. Aber auch hier wollte er avancieren. Er bewarb sich um die Hand der Tochter des deutschen Sektkönigs Henckel. Der alte Henckel wollte aber von dem Plan nichts wissen; einem fahnenflüchtigen Ex-Leutnant wollte er seine Tochter nicht anvertrauen. Da brannte Herr von Ribbentrop mit dem romantischen Fräulein Henckel durch und heiratete sie. Nach einer Weile versöhnte sich der alte Henckel mit einer Situation, die er sowieso nicht ändern konnte. Uebrigens, das muss man ihm lassen, war der neue Schwiegersohn der beste Sektrepräsentant Deutschlands.

1933: Durch die Wilhelmstrasse marschieren die braunen Bataillone und Adolf Hitler zeigt sich dem jubelnden Volke am Balkon. Herr von Ribbentrop macht eine ganz neue Entdeckung: schliesslich sei er in Wirklichkeit stets Nationalsozialist gewesen. Dritte Gleichschaltung. Vorläufig die letzte. Aber.... kann man wissen? Herr von Ribbentrop ist noch jung.

1934: Kaum hatte der neugebackene Nationalsozialist auf der Leiter des Avancements Fuss gefasst, so wurde er von einer neuen Gefahr bedroht. Er hatte nämlich darauf spekuliert, dass Hauptmann Röhm der einzige Duzfreund des Führers war. Business is business! Er lieferte dem Herrn Hauptmann jede beliebige Quantität französischen Champagner oder deutschen Sekt mit einer Preisermässigung von 40 Prozent. Damit gewann er die Dankbarkeit und Freundschaft des berüchtigten Landsknechtsführers Eine Freundschaft, die aber im Juni 1934 dem sich ewig gleichschaltenden Herrn von Ribbentrop eine höchst peinliche Viertelstunde bereitete. Er beteuerte aber dem Führer, er habe von dem sündenhaften Lebenswandel des ermordeten Duzfreundes nichts geahnt; von seinen angeblichen politischen Plänen noch weniger. Adolf Hitler schenkte ihm Glauben und erneutes verstärktes Vertrauen. In den Vorzimmern der Wilhelmsrasse munkelt man heute sogar, Herr von Ribbentrop sei vom Führer auserlesen, die Nachfolgerschaft des armen, stummen Herrn von Neurath als Reichsminister des Aeussern zu übernehmen.

Und das dürfte auch wohl stimmen; allerdings nur, wenn inzwischen keine unvorhergesehene Ereignisse kommen sollten, die eine neue ribbentropsche Gleichschaltung nötig machen würden.

Geoffrey Fraser.

Der Minderwertige

Von Konrad Heiden.

Im „Europa-Verlag“, Zürich, erschien soeben Konrad Heidens Hitler-biographie. Wir könnten die Lektüre dieses aussergewöhnlich nützlichen Buches nicht dringlicher empfehlen als so, dass wir im Nachstehenden dem 12 Kapitel des Werks einen aufschlussreichen Teil entnehmen.

Aus dem Leben eines Taugenichts

Wir nähern uns dem Zeitpunkt, der Hitler und seine Partei mit einem Schlag weltberühmt macht. Unerhörte Wahlsiege, gewaltige Aufmärsche lösen fast über Nacht die Periode des Unbeachtetseins ab. Die nationalsozialistische Partei scheint wie eine Dampfwalze über die deutsche Politik hinzufahren, die dünnen Gerüste der Staatsmacht und der Parteien brechen wie unter dem Druck einer Naturkraft zusammen. Das ist das äussere Bild; die wirkliche Politik jener Jahre aber ist ein feines und erbittertes diplomatisches Ringen zwischen Hitler und seinen Gegenspielern.

Wie sieht eigentlich die Kraft aus, auf die er sich stützt?

Hier ein paar Lebensläufe hervorragender nationalsozialistischer Unterführer, von ihnen selbst erzählt; die mit „“ versehenen Stellen sind Zitate aus dem „Reichstagshandbuch“.

Karl Ernst, zuletzt Gruppenführer der Berliner SA, hat dadurch mit 30 Jahren Generalsrang, ist in seinem jungen Leben nacheinander „Angestellter, Reisender, Hilfssportlehrer, Verwalter, Heimleiter“, dann Adjutant von Heines, später des Grafen Helldorff, hält nirgends lange aus, gehört zur Röhm-Heines-Clique, wird von Hitler als „lächerlicher Affe“ bezeichnet, am 30. Juni 1934 erschossen.

Gottfried Feder, verunglückter Erfinder konstruiert ein unbrauchbares „Betonschiff“, später einen unbrauchbaren Plan zum Staatsbankrott, schliesslich die in der eigenen Partei nicht ernst genommene Lehre von der Brechung der Zinsknechtschaft. Ein Leben voller materieller und geistiger Misserfolge, aber offizieller Theoretiker der Partei.

Hans Hayn, im Krieg Leutnant der Reserve, dann kaufmännischer Volontär, dann beim Grenzschutz in Oberschlesien, später Mitglied des Schlageterschen Sabotagetrupps im Ruhrgebiet, am Küstriner Putsch beteiligt in einen Fememordprozess verwickelt, schliesslich Gruppenführer der SA in Schlesien, am 30. Juni 1934 erschossen.

Edmund Heines, Kriegsleutnant, später beim Freikorps Rossbach in Pommern und Oberschlesien, dann SA-Führer in München, zeitweise Kaufmann, dann wegen Fememords anderthalb Jahre im Gefängnis, nach Haftentlassung einige Monate Student, zuletzt Obergruppenführer der SA in Schlesien, am 30. Juni 1934 erschossen.

Heinrich Himmler, im Kriege Fahnenjunker, dann drei Jahre Student, darauf ein Jahr Kaufmann, dann wieder Student, danach Privatsekretär, schliesslich Bositzer einer kleinen Geflügelfarm bei München, ausserdem Reichsführer der nationalsozialistischen Schutzstaffeln.

Siegfried Kasche, erzogen beim Kadettenkorps in Lichterfelde, dann: „Teilnahme an den Kämpfen in Berlin und 1919 im Baltikum. Zuletzt Fähnrich und Kompagnieführer. 1920/21 Arbeitsgemeinschaftsdienst in Pommern. Beruflich je etwa zwei Jahre in Landwirtschaft, Grossbank, Glasindustrie und Textilhandel. Januar 1926 Eintritt in die NSDAP.“ 30. Juni 1934 als Brigadeführer der SA erschossen.

Karl Kaufmann, Oberrealschüler mit Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis, zwei Jahre landwirtschaftliche Ausbildung, dann Kriegsfreiwilliger. „1920 Mitglied des Selbstschutzes Oberschlesien, Sturmkompagnie von Killinger, beteiligte sich an der Niederwerfung des Polen-Aufstandes. Während des Ruhrabwehrkampfes in führender Stellung des Sabotage-Kommandos. In den Jahren 1922/24 als Bauhilfsarbeiter, Holzarbeiter, Verladearbeiter tätig. Seit 1921 Mitglied der NSDAP.“ Der offizielle Untersuchungsausschuss der Partei, Bezirk Bergisch-Land-Niederrhein, fällte am 22. Juli 1922 in einem Ehrenverfahren gegen Kaufmann ein Urteil, in dem es u. a. heisst: „Kaufmann hat acht Jahre lang seinem grossen politischen Bekanntenkreis wahrheitswidrig vorgelogen, er sei Frontsoldat. Um diese Lüge glaubhaft zu machen, hat er sowohl mit dem E. K II als auch mit dem Offiziersflieger-Beobachtungsabzeichen Ordensschwindel getrieben und diese Auszeichnungen, deren letztere nur für Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wurde, getragen. Dieses bis die letzten Jahre hinein.“ Der Ausschuss kam zu dem Ergebnis: „Ordensschwindel, Urkundenfälschung, doppelter Ehrenwortbruch.... Tatsachen, die durch die Unterlagen für den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss als erwiesen gelten, zwingen letzteren dazu, Kaufmann die Honorigkeit abzusprechen.“ Kaufmann wurde später Reichsstatthalter in Hamburg.

Manfred Freiherr von Killinger, Berufsoffizier, im Krieg Kapitänleutnant: „Nach dem Kriege Führer des Sturmbataillons im Freikorps Ehrhardt. Nach Auflösung Leiter der militärischen Abteilung des Geheimbundes OC (Organisation Consul). 1921 Führer der Ehrhardt-Leute im polnischen Aufstand in Oberschlesien. 1921/22 in Untersuchungshaft wegen Erzberger-Attentat. Nach Freispruch Führer des Wiking-Bundes in Sachsen. 1928 Uebertritt zur NSDAP.“ 1933 sächsischer Ministerpräsident, 30. Juni 1934 abgesetzt und zeitweise verhaftet.

Kurt Gruben, Gründer und langjähriger Führer der Hitler Jugend, Referendar, Berufsredner. Beschwerden seiner Untergebenen an die Reichsleitung der Partei nannten ihn unehrlich, verlogen, minderwertig. Gruber wurde als Reichsjugendführer 1931 still durch Baldur von Schirach ersetzt.

Graf Helldorf, Gutsbesitzer in Wolmirstedt, Thüringen. Musste das väterliche Gut wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten aufgeben. Beruflicher „politischer Soldat“, SA-Führer von Berlin; erklärte öfters, dass er diese Tätigkeit nur wegen des Geldverdienens übernommen habe. 1935 Polizeipräsident von Berlin.

Das sind ein paar typische Führer mit dem unruhigen und ungefestigten bürgerlichen Dasein und dem Knacks in der Berufslaufbahn; zum kleineren Teil Idealisten auf der Suche nach Deutschland, meist jedoch Zerbrochene auf der Uebergangsstelle vom Abenteurer zum Verbrecher. Die Liste lässt sich beliebig verlängern und würde endlos werden, wollte man bei allen, die eine kaufmännische Tätigkeit „bis dann und dann“ ausgeübt haben, nach den Gründen für das Ende dieser Tätigkeit forschen. Es sind alles Menschen, die die Geschichte der NSDAP stark beeinflusst haben.

Und nun noch einer:

Realschüler, verlässt die Schule aus Trägheit vor dem Examen, an der Kunstakademie und der Architekturschule abgewiesen, nacheinander Gelegenheitsarbeiter am Bau und in der Fabrik, Ansichtskartenzeichner und Stubenmaler, mehrere Jahre lang Insasse eines Männerasyls, 1914 bis 1920 Soldat, dann ohne Beruf, von Freunden unterstützt, politischer Agitator — dieses Lebensbild Adolf Hitlers ist gradezu Krone und Vorbild für die Lebensläufe all dieser Deklassierten, die als sogenannte Führer der nationalsozialistischen Partei Unterschlupf gefunden haben.

Staatenlos

In der letzten Zeit werde ich fast von jeden Dritten gefragt: «Warum bemühen Sie sich nicht um die Staatsbürgerrechte eines anderen Staates?» Sehen Sie, heisst es, andere, welche so wie Ihnen durch das dritte Reich die Staatszugehörigkeit genommen wurde, haben sich bereits — wie Einstein in Nordamerika oder Mann in der Tschechoslovakei usw. — naturalisieren lassen. Ja, das ist so eine Sache. Muss man denn unbedingt Bürger eines Staates sein? Das ist gewöhnlich meine Antwort.

Ich war etwa sechzig Jahre lang Bürger des deutschen Staates. Welchen Vorteil hatte ich davon? Keinen. Ich habe niemals den deutschen Vater Staat zu meinem persönlichen Vorteil gebraucht, im Gegenteil, bin ich ihm wo es nur möglich war, aus die Wege gegangen. Wo und wann ich aber mit ihm zusammengetroffen bin, gab es Beulen, natürlich da er als Vertreter und Beschützer der Gewalt, diese in seine Hände hatte, und er sie überall im Prinzip anwandte, war ich immer der, welcher die Beulen bekam.

Ich bin seit einem Menschenalter Gegner jeder Gewalt, und gerade weil ich für diese meine Ueberzeugung in dem Staate, welchen ich als Bürger angehörte, immer und bei jeder Gelegenheit Propaganda gemacht habe, bin ich mit dem Staat als solchen und dem deutschen Staat im besonderen in eine offene Feindschaft geraten, d. h. die, welche sich selbst als Diener und Nutzniesser des Staates fühlten, erklärten mich als einen Feind des Staates. Das war aber nicht nur zur Zeit der braunen, nein, auch die gelb-rot-schwarzen wie die schwarz-weiss-roten Herren oder Diener Deutschlands waren über mich derselben Meinung.

Aber das Staatsbürger sein hat noch eine andere Seite, nämlich die der

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.
(42. Fortsetzung.)

Als Mittel zur verhinderung eines Krieges kam der Angeschuldigte sodann auf den Generalstreik zu sprechen, dessen Durchführbarkeit und voraussichtigen Erfolg er darzulegen suchte.

Er führte aus:

Wir Anarchisten halten den sozialen Generalstreik für notwendig und glauben, dass der Generalstreik nicht nur ein Mittel sein wird zur Beseitigung der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, sondern dass er das einzige Mittel dazu sein wird. Denn das Proletariat hat mit seinen bisherigen Mitteln Fiasko gemacht.

Darum sage ich, müsste der Prolet notgedrungen zu anderen Mitteln kommen.... Wir wissen, dass jedes Staatswesen jämmerlich zu Grunde geht, wenn das Proletariat aufhört zu produzieren. Also hier sieht das Proletariat, dass hier seine Kraft liegt. Wir denken uns nun den Generalstreik in der Form, dass wir das Proletariat so erziehen, dass es bei allen Aktionen sagt; «Für Dich, Du kapitalistische Klasse produzieren wir nichts mehr». Sie werden sagen, das ist nicht durchführbar. Es ist durchführbar, aber ist notwendig, dass man dem Proletariat sagt, was ein Generalstreik zu bedeuten hat.....

Darüber sind wir Anarchisten uns klar, dass die Zukunftsrevolution, wenn ich sie so bezeichnen will, der Generalstreik sein wird, dass diese Revolution nicht so ausgefochten werden wird wie 48.... Wir sind überzeugt, dass die zukünftigen Revolutionen nicht mehr auf der Strasse, sondern dort ausgefochten werden, wo das Proletariat seine Kräfte hat, wo es arbeitet.

Es gilt nun die Mittel zu nennen, die man beim Generalstreik anwenden. Ich will Ihnen nicht sagen, dass Sie sie anwenden sollen. Es sind nur Tatsachen. Als vor einigen Jahren in Paris die Elektriker streikten, sagte Clemenceau: Lass sie streiken, ich habe ja die Geniesoldaten. Und als die Geniesoldaten nun eintreten sollten, war es dunkel in Paris. Wie war das möglich? Sie alle als Arbeiter kennen die Maschinen, niemand anders. Und wenn Sie von Ihren Maschinen gehen — nämlich so haben es die Elektriker in Paris gemacht — der eine hat hier eine kleine Feder herausgenommen, der andere da ein wenig Sand hineingeworfen, kurz und gut, die Geniesoldaten kamen an solche Maschinen, mit denen es sich nicht arbeiten liess. (Lebhafter Beifall). So wird es in einem künftigen Generalstreik der intelligente Arbeiter eben auch machen. So wird in Zukunft der Proletarier nicht vorher sagen: morgen um die und die Zeit gehe ich, holt nur gleich die Geniesoldaten damit sie sich einarbeiten! So dumm wird dann der Proletarier nicht mehr sein; er wird in dem Moment, wo der Generalstreik beschlossen ist, genau so handeln wie die Elektriker in Paris.

Ich erinnere an den Generalstreik der Bäcker in Holland. Als Holland von deutschen Streikbrechern überschwemmt wurde, da sagte man schliesslich zu den patentesten Streikern: «Ihr seid morgen auch Streikbrecher und arbeitet» — und da schmeckte am nächeten Tage das Brot nach Petroleum und nach allem möglichen.

Nun mag man ja sagen: Das sind unehrliche Mittel, durch die vielleicht ein ganzes Gemeinwesen untergehen kann. Nun — der Prolet muss sich sagen, das was da ist, ist ja alles zu unrecht da, es ist ja dem Proleten weggenommen.

Es bedarf keiner Ausführung, dass die angeführten Stellen der Rede eine Aufreizung der verschiedenen Klassen der Bevölkerung zur Gewalttätigkeiten gegen einander und zur vorsätzlichen Beschädigung und Vernichtung von Maschinen und Produktionsmitteln enthalten.

Zwar hat der Angeschuldigte die Aufforderung in die Gestalt eines Hinweises auf historische Begebenheiten und einer Voraussage für die Zukunft gekleidet, aber dies ändert nichts an der Tatsache, dass eine Aufforderung vorliegt, welche insbesondere in den Worten hervortritt: «Sie alle als Arbeiter kennen Ihre Maschine, niemand anders, und wenn Sie von Ihrer Maschine weggehen..... So wird es in einem künftigen Generalstreik der intelligente Arbeiter eben auch machen».

Der lebhafte Beifall, der seiner Darstellung folgte, beweist, dass er verstanden worden ist.

Der Angeschuldigte hat eingeräumt, in einer Versammlung vom 14. Oktober 1912 eine Rede gehalten zu haben, weitere Erklärungen aber verweigert.

Wie es in diesen Fällen selbstverständlich war, fand der Prozess bei verschlossenen Türen statt.

Von Mittags 1 Uhr bis nach Mitternacht müssten sich die Diener des Staates ab, mir plausibel zu machen, dass ich eine strafbare Handlung begangen habe. Zweieinhalb Stunden allein dauerte die Rede, die ich zu meiner Verteidigung hielt, oft ging es hoch her, der Staatsanwalt hatte 6 Monate beantragt. Gegen Morgen des 17. Januar wurde ich zu drei Monate Gefängnis verurteilt.

Das Interessanteste bei der Geschichte was, dass man mich nicht wegen das was ich gesagt hatte bestrafte, nein, darinnen lag keine strafbare Handlung, sondern wegen das was ich — natürlich nach Ansichten des Staatsanwalts — mit meinen Worten gemeint hätte. Er sagte, der Beifall der Zuhörer zeigte, dass diese den nicht ausgesprochenen Sinn der Worte verstanden hatten. Ein Haftbefehl wegen Fluchtverdacht wurde abgelehnt.

Am Tage darauf sagte das «Berliner Tageblatt» man wollte den Angeklagten verurteilen, nur daraus ist das Urteil zu verstehen. Der «Vorwärts» sprach von einer neuen Art von Rechtssprechung. Die «Welt am Montag» und andere nannten das Urteil ein Schandurteil, der Anbruch einer neuen Aera usw. Das war zu einer Zeit als es noch eine kaiserliche, demokratische Rechtssprechung gab, heute im dritten Reich würde ich zumindestens drei Jahre Zuchthaus erhalten haben. Das Urteil sollte abschreckend wirken, vor allem sollte durch das Verhandeln hinter verschlossenen Türen den Spiessern eine Gänsehaut über den Rücken gejagt werden. Der sagt sich: was muss da schreckliches, umstürzlerisches, vaterlandsgefährliches verhandelt worden dess man die Oeffentlichkeit ausschloss. Unwillkürlich wurden dann Kniestedt, Anarchist, Petrolium, Dynamit, Dolch und Revolver durcheinander geworfen und das Schauermärchen von der Gefährlichkeit war fertig.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlichkeit. Jeder der Mitglied eines Staates ist, ist mitverantlich für alles was in dem Staat geschieht. Ich weiss ja, dass die Merzahl der Menschen sich dieser Verantwortlichkeit nicht bewusst sind, das ändert aber nichts an der Sache. Ich bin kein Bürger eines Staates, trage keine Verantwortung für die Handlungen irgend eines Staates. Muss der Mensch Bürger eines Staates sein? Solange im Staatsgedanken der Gedanke des Zwangs, der Gewalt festgelegt ist, besteht für den Menschen nicht die unbedingte Pflicht, Bürger eines Staates zu sein. Nur rein egoistische Zwecke sind es, welche die meisten veranlasst, sich die Bürgerrechte irgend eines Staates zu erkaufen.

Ich wohne seit etwa 25 Jahre fast ohne Unterbrechung in Brasilien. In dieser Zeit habe ich dieses Land, dieses Volk lieb gewonnen, habe mit und in ihm Freud und Leid geteilt. Ich habe mich nie als Gast gefühlt, denn ich habe diesem Lande mehr gegeben, als ich verlangt habe. Mein ganzes Können, mein ganzes Wissen, meine ganze Kraft habe ich diesem Lande gegeben, darum fühlte ich mich nie als Gast. Aber nie habe ich die Absicht gezeigt, in das Getriebe der Staatsmaschinerie dieses Landes einzugreifen.

Ich bin Staatenlos, bin in keinen Staat als Bürger eingeschrieben, und habe auch nicht die Absicht, das zu tun. Ein Staat, der mich aus seiner Gemeinschaft streicht, ist eben nicht wert, mich als Bürger zu besitzen. Und sollte einmal Brasilien eine Regierung bekommen, wo Weltenbürger kein Asylrechtrecht besitzen, dann packe ich meine Sachen. Ein Flockchen Erde wird es immer geben, wo ich meine letzten Jahre als Staatenloser beschliessen kann.

FR. KNIESTEDT.

Leo Tolstoi

in der Vernunfts-Erkenntnis des Anarchismus.

Von PIERRE RAMUS.

VII.

Im Geistesbereich des Anarchismus vollbringt Tolstoi durch seine Lehre die bedeutungsvollste Aufgabe, die der Anarchismus in der Gegenwart und für die Zukunft zu erfüllen hat.

Man spricht sehr oft von einer Notwendigkeit der «Revision» des Anarchismus und schlägt dabei zumeist Revisionen vor, die ihn um das Wesentlichste seines unwandelbaren Grundsatzes brächten. Aber gerade auf jene einzige, wesentliche Revision, die im Geistesbewusstsein vieler Anhänger des Anarchismus, die unlogischerweise zugleich Gewaltanhänger sein wollen, notwendig wäre, auf sie verfällt man nur selten, viel zu wenig.

Die Zeitepoche der aus der grossen französischen Revolution geborenen sozialistischen Bewegung und Idee ist beendet, abgelaufen, Ihr grässlichstes Schlusskapitel bildet ihr kulturell-ethisches ebenso wie materielles Versagen auf allen Gebieten; der inneren Fäulnis musste der äussere Zusammenbruch des Marxismus folgen.

Dieser materielle wie moralische Bankerott musste sich einstellen, weil der soziale Gedanke sich nicht vor dem wesentlichen Erbteil der Vergangenheit befreien konnte. Er begriff nicht, dass der Kern der Jahrtausende alten Ausbeutung und Unfreiheit im Gewaltprinzip, in dessen Anerkennung und Vollzug durch die Volksmassen selbst, wurzelt; dass nur in der Ueberwindung dieses Gewaltprinzips das Wesen einer freien, menschlichen Gemeinschaft gelegen ist, und dass diese unmöglich erreicht werden kann durch an dem Gewaltprinzip festhaltende Menschen! Die Unkenntnis dieses Grundsatzes hat es mit sich gebracht, die Verkennung dieses Grundsatzes der Vernunft hat es bewirkt, dass die Revolutionäre die graduellen Unterschiede in ihrem Streben nur durch eine unterschiedliche, aber dennoch gemeinsame Anerkennung der Gewalt zum Ausdruck brachten.

Das Resultat dieser verfehlten Auffassung des Sozialproblems und seiner Lösung war und ist katastrophal. Beste, reinste, wertvollste Gedanken und Ideale der sozialen Bewegung konnten von den herrschenden Gewalten für sich usurpiert werden. Je mehr die Revolutionäre die Arbeiterschaft und das Bauerntum mit dem Kultus der Gewalt erfüllten, desto mehr mussten gerade diejenigen Subjekte gezüchtet werden, die sich zu Machtführern emporschwangen und für die die gesamte soziale Bewegung nur ein gewaltsames Platzmachen für ihre neuen Herrschaftspositionen bildete. Der Wahnglaube, dass die Gewaltinstitution des Staates ein Heilmittel der Befreiung sein könne, musste zum Götzendienst vor der Staatsgewalt geleiten und zur Illusion, dass sie in der Tat ein Befreiungsmittel und befreiender Weg sein könne. Die Gewaltideologie brachte es etappenweise mit sich, dass die Arbeiterbewegung immer mehr zu einem Staat im Staate, anstatt zu einer freien, von neuer Kulturethik erfüllten Gemeinschaft innerhalb des als Unkultur erkannten und deshalb grundlegend abgelehnten Staatsbegriffen, ausgebaut wurde. Dieser Staat der Arbeiterschaft übernahm vom Staat der Bourgeoisie, der Kirche, der Aristokratie, dem Militarismus, der Staatsjustiz und ihrer barbarisch-sinnlosen Strafrechtsphilosophie sämtliche Charakterzüge und Merkmalbestandteile und Funktionselemente. Mit dem Gipfelpunkt des «Erfolges», dass die Arbeiterschaft sich überhaupt mit der Gewalt versöhnte, einheitlich in Uebereinstimmung mit ihr erklärte. Sie ist nur dann gegen die Gewalt — wenn diese sich gegen sie, die Arbeiterschaft, kehrt; wenn aber diese — siehe Russland — die abscheulichste, die niederträchtigste Form der Gewalt, deren infamste und tiefste Stufe die der Diktatur verkörpert, dann findet die Arbeiterschaft diese Gewalt, sogar in diktatorischster Form, als «berechtigt», als «revolutionär». Welcher Bankerott des Glaubens an die Siegkraft der eigenen Idee im Volk, welche Travestie der Revolution!

Im Uebrigen haben gerade die letzten Erfahrungsresultate der sogenannten «revolutionäre Gewalt», wie sie sich im Marxismus und Faschismus zeigt — die meisten Führer beider Richtungen entstammen dem ersteren Lager und sind proletarischer oder mittelständischer Herkunft —, jene endgültig diskreditiert, diese Gewalt ethisch jedweder Achtung und Sympathie in allen denkenden und menschlich fühlenden Kreisen entblösst. Die revolutionäre Gewalt hat immer verheissen, besser, edler in ihrem Wollen, befreiend für die Unterdrückten zu sein. Sie rechtfertigt ihren Terror mit dem verlogenen Hinweis, dass sie nach seinem Sieg — der nicht lange auf sich warten lassen wird — einen Zustand höherer Kultur, gehaltvolleren Rechtes, der wahren Gerechtigkeit gewähren würde.

Alle diese Verheissungen haben sich in den letzten Jahrzehnten als Betrug erwiesen.

Es ist nur naturgemäss, dass die Gewalt keinen wertvolleren Zustand herbeiführen konnte, als den gewesenen, zumeist im Gegenteil einen noch gewalttätigeren, zumindest die Nachahmung des überwundenen Gewaltzustandes. Und hierin liegt die Verwerflichkeit jedweder terroristischen Gewaltbetätigung des Individuums: sie bietet nicht die geringste moralische oder sonstige Garantie dafür, dass die durch sie zur Macht kommenden, neuen Ideen oder Personen mehr Freiheit, mehr Menschlichkeit, mehr Recht gewähren werden, als die durch revolutionäre Gewalt beseitigten! Es ist sogar unvermeidlich, dass die Gewaltsicherungen, deren ein jeder Gewaltsieg der Revolution bedarf, die Revolutionäre nötigen, zu noch niederträchtigeren Unterdrückungsmitteln und Rechtlosigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen, als ihre Vorgänger es getan haben!

Anarchie, den Idealzustand der Herrschaftslosigkeit, durch Gewalt erreichen zu wollen, ist derselbe Unsinn wie zu behaupten, man könne auf dem Weg einer Diktatur zum Kommunismus gelangen.

Das endliche, traurige Resultat der gesamten Irrauffungen bezüglich der angeblichen Notwendigkeiten der «revolutionären Gewalt», das letzte Stadium dieses traurigen Irrweges wurde der Faschismus, der nichts weiter ist, als der die logischen Konsequenzen ziehende Erbe der Gewaltideologie innerhalb des Proletariats, wobei der Marxismus nur im Namen, nicht in der Wesensart, verschieden ist vom Faschismus, sonst ganz identisch mit diesem.

Der Gipfelpunkt aller Entsetzlichkeit dieser verfehlten Entwicklung besteht darin, dass sowohl der Marxismus wie der Faschismus es so weit gebracht haben, die im Gewaltwahn betörten Massen auch zur Ansicht über die Rechtmässigkeit des Krieges zu bekehren; in Russland, Deutschland, Franreich, Italien — überall sind es die Sprösslinge unterer Volksschichten, die an der Spitze der Staaten stehen, und die die von ihnen mit dem wilden Fanatismus des Irrsinnes Erfüllten dahin bringen, zu vermeinen, sie kämpften für ihre Interessen, für Freiheit, Revolution, Sozialismus oder Kommunismus, für die Demokratie, gegen den Faschismus — wenn sie, die Volksmassen verschiedener Staatsfirmen, in allen Ländern gleichartig bedrückt, geknechtet, ausgebeutet und schliesslich als Bombenfutter gemeuchelt, sich gegenseitig massakrieren, zur höheren Ehre «ihres» Staates! (Schluss folgt).



Liga für Menschenrechte

Ortsgruppe Porto Alegre
(Deutsche Sektion)

Sonnabend, den 8. Februar 1936, abends 8,30 Uhr, im Vereinslokal Rua dos Andradas 1742

Ordentliche Sitzung

Tagesordnung:

1. Der Arbeitsplan der Einheitsfront.
2. Vereinsbibliothek.
3: Agitation.
3. Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht. Gäste willkommen.

Der Schriftführer.

Konzentrationslager

Was hier bei uns im Lande der Mischrassen, der Minder- aber humanen Menschen der Gebrauch des Wortes Konzentrationslager für eine böse Wirkung haben kann, konnte vor kurzem die Redaktion des «Deutschen Volksblattes» erleben.

Herr Pg. König, Mitglied der geheimen Staatspolizei des dritten Reiches und im Nebenamt Propagandist der goebbelschen Olympiade, versuchte im Saale der Germania den Beweis zu erbringen, dass die lumpigen Juden und die südamerikanischen, minderwertigen Mischlinge auf der Berliner Olympiade den Herren Rosenberg und Streicher angenehme Gäste wären, und dass sie dortselbst als gleichberechtigte Sportsgenossen von den dritten Reich nicht zu Stafagezwecken benutzt werden sollen. Mug alles sein wie es will, hat der Held das gesagt, dann ist es gelogen. Ich war nicht in dieser Veranstaltung. Und warum? Weil man nicht von mir verlangen kann, dass ich mich mit Hunz und Kunz zusammensetze.

Das «Deutsche Volksblatt» brachte einen Bericht über diese Königsrede und legte in dieser Rede das Wort Konzentrationslager, was den König des dritten Reiches so in die Wut versetzte, dass er, nicht etwa gegen die Konzentrationslager, sondern gegen das Wort einen flammenden Protest losliess.

O Ironie! Wenn wir hier im kulturierten Auslande gegen die im dritten Reich üblichen Konzentrationslager protestieren, wenn wir dagegen Protest erheben, dass daselbst unsere Väter, Brüder, Freunde zu Tode gemartert werden, dann bezeichnet man uns als Hetzer. Und dieser Held fällt aus der Rolle, wenn ihm nur aus versehen dieses schreckliche Wort in den Mund gelegt wird.

Isegrimm.

Gestapo Agenten.

In der Nummer 59 der «Aktion», brachten wir die Mitteilung, dass eine Kommission von Parlamentarier in Rio de Janeiro das Material siichtete was dieser Kommission über das Treiben der Gestapoagenten zur Verfügung gestellt worden ist. Die Arbeiten sind jetzt soweit vorgeschritten, dass der Deputierte Herr Negrão de Lima einen Antrag ausgearbeitet hat, der sich mit der politischen Tätigkeit von Ausländern befasst, die innerhalb ihrer Kolonien für die Bestrebungen von Parteien in ihrer Heimat Propaganda machen, und dadurch diejenigen ausländischen Elemente, die sich bereits den brasilianischen Verhältnissen angepasst und in Brasilien ihr zweites Vaterland erblicken, dem Lande wieder entfremden.

Herr Negrão de Lima hat eine ausführliche Begründung seines Antrages ausgearbeitet, worin er ausführt, es seien in den letzten Jahren Ausländer nur nach Brasilien gekommen, um unter ihren Landsleuten politische dropaganda zu betreiben. Dadurch sei in arbeitsamen Kolonien Unruhe und Unfrieden gebracht worden, weshalb der Tätigkeit dieser Gestapoagenten ein Ziel gesetzt werden müsse.

Ein hiesiger politischer Chef erklärte in der letzten Woche, dass dieser Antrag in den ersten Tagen nach der Wiedereröffnung des Parlaments zur Verhandlung komme und dass seine Parteifreunde im hiesigen Staat ein unheimliches Material gesammelt hätten, dass er jetzt bearbeitet.

In den folgenden Wochen wird der Vertreter des Arbeitsministeriums in den Sitzungen einiger Syndikate erscheinen, um die Beschwerden über die sogenannte unpolitische Arbeitsfront entgegen zu nehmen.

Briefkasten

W. G., Joinville. — Ich habe Ihr Schreiben sofort beantwortet und hoffe, dass Sie die Antwort bekommen haben.

A. F, Fréjus-Ver., França. — Der Beitrag von W. O. Somin über «Sieg der Gewaltlosigkeit» erscheint in der Nummer 65 der «Aktion».

L. F., Santa Cruz. — Sie müssen verstehen, dass wir eine solche Anschuldigung erst genau prüfen müssen, ehe sie in der «Aktion» aufgenommen wird. Die 42 Kolonisten, welche von dem ehemaligen Bilderhändler, jetzigen Parteiführer der NSDAP geschädigt worden sind, müssen für ihre Behauptungen einstehen. Wenn nur die Hälfte von dem was Sie da schreiben, wahr ist, dann ist dieser Gestapoführer hier erledigt. Also abwarten.

L. R., hier. — Die Notiz über den schwinsüchtigen Milreis brachten wir in der Nummer 36 vom 31./10/34. Der besagte Reisebericht war in der N.D.Z. vom 16 /3./34.

Einige, hier. — Ihre Notiz über das ungerechte Verhalten eines Vorarbeiters im Betriebe der Continental-Brauerei, können wir so nicht bringen. Es ist sonderbar, dass sich das Arbeiter gefallen lassen, denn, wenn der Mann im Vorstande einer sozialen Vereinigung ist, hat er um so weniger das Recht, die ihm unterstellten unsozial zu behandeln.

Einheitsfront. — Es ist nicht möglich, alle einlaufenden Anfragen zu beantworten. Unseren Standpunkt in dieser Frage haben wir bereits in der Nummer 60 der «Aktion» festgelegt. Das erste muss sein, dass sich alle Gegner des Hitlersystems achten lernen, dann kommt das andere von selbst.

Winterhilfe. — Ihre Feststellung, dass die diesjährige hiesige Sammlung nicht das ergeben wird, was die Reise und Ausbildung des hiesigen Führers der NSDAP im dritten Reich gekostet hat, interessiert uns. Wir sehen ihre Mitarbeit entgegen.

Stuetzungsaktion

Wenn ich bis heute nur einen Teil der Freunde der «Aktion» besucht habe, so geschah das deswegen, weil ich zu jeder Nummer der Zeitung nur das einhole, was ich gebrauche Das bestehende Defizit soll ja durch diese Sammlung nicht gedeckt werden. Also keine Angst, es wird keiner vergessen werden.

1. Nichtarier, Oesterreicher, halte ich es als Pflicht aller, durch die in Deutschland regierende Schande beleidigten Nichtarier, die «Aktion» zu stützen, als erste Rate 100$000.

2. Arier, Arbeiter in Joinville, auch ich will mithelfen, 10$000.

3. Nichtarischer Deutscher, viele Jahre in Porto Alegre. Die «Aktion» muss bestehen bleiben. Für heute 30$000.

Bereits quittiert 610$000, bis heute 750$000.

Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.

Buecher-Ecke.

Der Verlag der «Aktion» wird eine Anzahl alter Publikationen neu erscheinen lassen. Es erscheinen der Reihe nach:

Kotzebues Verzweiflung, von Kotzebue im Jahre 1790 geschrieben.

Herren und Knechte, von Frit Oerter.

Anti-Syllabus und Ceterum censeo, beide von Dr. Friedrich Krasser.

Der ewige Jude, von Jean Richepin.

Die Gottespest, von Johann Most.

Ein neues Wintermärchen.

Und andere mehr. Alle diese Veröffentlichungen sind heute mehr denn Aktuell.

Der Verlag.

Auforderung gefällig, Herr Rosenberg.

Die «Danziger Volksstimme» brachte unter dem Titel «Rosenbergs fragwürdiges Ariertum» folgenden Bericht:

«Der Direktor des estnischen Staatsarchivs, Dr. Otto Lüv, erklärte in einer Unterredung einem Vertreter der Zeitung «Waba Maa», das Archiv habe durch die zahlreiche Gesuche aus Deutschland, den Stammbaum deutscher Nazi zu bescheinigen, viel Arbeit bekommen. Täglich würden mehrere solcher Rasse-Atteste aus Deutschland erbeten. Manchmal dauere die Nachforschung mehrere Monate, und das Resultat sei für die vermeintlichen Arier nicht immer erfreulich. In zahlreichen Fällen würden die «arischen Bittsteller als Esten legitimiert. So sei kürzlich ermittelt worden, dass selbst ein Gauleiter der NSDAP kein «deutscher Arier», sondern ein Este sei.» «Der inoffizielle Leiter der nationalsozialistischen Aussenpolitik Deutschlands. Alfred Rosenberg, stammt», so bemerkt das Blatt, «wie die Untersuchung des Staatsarchivs ergeben hat, aus einer Mischeehe zwischen Esten und Letten.» Die Letten werden bekanntlich der slawischen und die Esten der finnisch ungarischen Rasse zugerechnet.

„Lieber Ehrenmann als Ehrenbürger"

Ein Gerechter im Dritten Reich.

Das «Pariser Tageblatt» gibt einen charakteristischen Briefwechsel zwischen den Bürgermeister von Königsberg, Flöter, und Landarzt a. D. von der Osten aus Warnitz wieder. In dem Brief des Bürgermeisters heisst es unter anderem: «Von verschiedenen Seiten bin ich darauf hingewiesen worden, dass es doch nicht angängig sei, wenn Sie. sehr geehrter Herr von der Osten, Ihren Getreidehandel in Königsberg durch eine jüdische Firma tätigen, da dies mit der Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Königsberg nnvereinbar ist.» Herr von der Osten erwiderte unter anderem: «Die Firma Brisch in Königsberg hat mich in langen Jahren zuverlässig und gut bedient und der geschäftliche Verkehr mit ihr hat niemals zu den geringsten Schwierigkeiten Anlass gegeben. Weiterhin hat der Inhaber der Firma auch in der schwersten Kriegszeit seine volle Schuldigkeit gegenüber Volk und Stadt Königsberg getan.... Es ist mit meinen Grundsätzen von Treue und Ehre nicht vereinbar, wenn ich einem äusseren Drucke folgen wollte, diese alte Geschäftsverbindung aufzugen. Wenn an dieser meiner Haltung in Königsberg Anstoss genommen und die Ansicht vertreten wird, dass sie mit der Würde eines Ehrenbürgers nicht vereinbar ist, so bin ich unter diesen Umständen leider gezwungen, auf diese Würde hiermit zu verzichten.»

Werbet fuer die „Aktion"

VEREINS-ANGELEGENHEITEN

Liga für Menschenrechte

(Deutsche Abteilung)

In der letzten Sitzung wurde man sich einig, dem Treiben gewisser Denunzianten wie folgend entgegenzutreten:

Die im Norden und in Rio de Janeiro ausgebrochene Revolte, gab unseren Gegnern die Veranlassung, unsere Liga und vor allem die «Aktion» als Kommunistisch bei der Polizei zu denunzieren. Dieses Mal mit dem Unterschied, dass man es nicht nur hier, sondern nach einem wohldurchdachten Plan, von einer ganzen Anzahl Städten Brasiliens tat. Am 7. Dezember 1935 sollte Kniestedt verhaftet und Redaktion und Setzerei ausgehoben werden. Es gelang, den Schlag zu papieren, und am Montag, den 9. desselben Monats ging Kniestedt zur Chefatura um weiteres vorzubeugen. Redaktion und Setzerei befinden sich im Hause von Kniestedt, und ist beides bei der Chafatura registriert. Also keine Geheimdruckerei.

Am 27. d. Mts. übersandten wir dem Polizeichef von Rio Grande do Sul ein Schreiben, in dem wir ihm mitteilten, dass vom 1. Januar d. Js. ab von jeder Nummer der «Aktion» 2 Exemplare der Polizeibehörde zugesandt würden.

Die Arbeiten der Vereinsbibliothek machen gute Fortschritte. Nächste Sitzung Sonnabend, den 8. Februar. (Siehe Inserat).

FR. KNIESTEDT.
1. Schriftführer.

Unterstützungskasse Navegantes.

Die Generalversammlung am 18 Januar nahm einen geregelten Verlauf. Beide Teile, d. h. beide Strömungen können zufrieden sein, denn von beiden wurde der Vorstand gebildet.

Wenn man auch nicht mit allen Arbeiten des letzten Vorstands einverstanden war, so wurde dessenungeachtet dem Vorsitzenden Karl Sommer sowie dem Kassierer Helmuth Scheider auf Vorschlag von F. Radermacher und Fr. Kniestedt der Dank der Versammlung ausgesprochen. Nachdem Radermacher und Schneider sich bereit erklärten, die verantwortungsvollen Posten zu übernehmen, und ihnen einige neue gute Mitarbeiter zur Seite gestellt wurden, ist zu erwarten, dass die Streitaxt begraben ist und ein intensives Arbeiten zum Nutzen der Kasse einsetzen kann.